Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 3 **München, 20. Januar 1928** **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Januar	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	22	29	
Montag	23	1	ראש חדש
Dienstag	24	2	
Mittwoch	25	3	
Donnerstag	26	4	
Freitag	27	5	
Samstag	28	6	בא

Das Jüdische Echo

Nummer 3 | 20. Januar | 15. Jahrgang

Eine „Jubiläumsfeier"

Nach Adam Riese liegt zwischen 1903 und 1928 ein Zeitraum von 25 Jahren. Wenn im Jahre 1903 irgendein Ereignis stattgefunden hat, so kann im laufenden Jahre rückschauende Erinnerung feststellen, daß bereits ein Vierteljahrhundert seit jenem Ereignis verstrichen ist. Wenn jenes Ereignis solcher Art ist, daß man sich daran mit Genugtuung erinnert, oder wenn das betreffende Vorkommnis etwas prinzipiell Neues bedeutete, das einen besonderen Zeitabschnitt eröffnete, so erscheint es selbstverständlich, daß man zur Erinnerung an jenes Geschehnis irgendeine Feier veranstaltet, Reden hält und dem Bewußtsein der Mitlebenden vorhält, was vor zweieinhalb Jahrzehnten geschehen ist. Wenn aber jenes Geschehnis ein regelmäßig wiederkehrendes ist und überdies geeignet erscheint, nur traurige Erinnerungen wachzurufen, so übergeht man stillschweigend, daß seit jener Zeit eine Anzahl von Jahren vorübergegangen ist, die sonst zum Anlaß genommen wird, einen Gedenktag anzuberaumen oder ein Jubiläum zu feiern. Vor 25 Jahren fand in Kischenew der erste größere Judenpogrom im zwanzigsten Jahrhundert statt. Dieser Kischinewer Pogrom war nicht der erste im zaristischen Rußland; er hatte blutige Vorgänger in den achtziger Jahren: er war auch nicht der letzte, denn er hatte schreckliche Nachfolger in den Jahren 1905 und 1906 und später in der Schreckensepoche von 1919 und 1920. Somit stellte er für die Juden leider nichts Außergewöhnliches dar. Nur dank dem Umstande, daß im Jahre 1903 der allgemeine Nachrichtendienst der Weltpresse bereits ganz zeitgemäß organisiert war, gelangte die Kunde von den Vorkommnissen in Kischinew in raschester Zeit in die ganze Welt und erregte Aufsehen. Auch war bereits ein Jahrzehnt der modernen jüdischen Nationalbewegung verstrichen, und diese sorgte dafür, daß das öffentliche Bewußtsein, soweit es auf derartige Schreckenserreignisse zu reagieren gewillt ist, aufgerüttelt werde. Im übrigen jedoch ist der Kischinewer Pogrom nur einer von den zahlreichen Pogromen in Osteuropa gewesen, und es ist darum begreiflich, daß jetzt nach 25 Jahren in der jüdischen Öffentlichkeit keine besonderen Veranstaltungen getroffen werden, um den Gedenktag des Pogroms von Kischinew in besonderer Art zu begehen.

Dieses Verhalten der Judenheit scheint die rumänischen Studenten irritiert zu haben. Als intelligente Menschen, die in höheren Schulen Geschichte gelernt haben und Sinn für historische Ereignisse besitzen, fühlten sie sich verpflichtet, das Gedächtnis der Juden aufzufrischen. Und so veranstalteten sie vor einigen Tagen in Kischinew einen regelrechten Pogrom, der sich in seiner Durchführung keineswegs vor dem Pogrom im Jahre 1903 zu verstecken braucht. War die Mehrheit der Pogromveranstalter im Jahre 1903 zum größten Teile aus dem Abschaum der Reaktion zusammengesetzt und Kruschewan, der geistige Führer jener Pogrombewegung, kein akademisch graduierter Intellektueller, so ist das jetzt anders. Die Pogromisten von 1928 sind Akademiker und verzichten bei der Durchführung von Pogromen auf die Unterstützung des Straßenpöbels. Sie pogromieren in eigener Regie und mit eigenen Kräften. Darin unterscheidet sich die Judenhatz von 1928 von der im Jahre 1903. Im übrigen aber hat sich für die Betroffenen, nämlich die Juden, seit jener Zeit prinzipiell gar nichts geändert.

Und trotzdem hätte man meinen müssen, daß die ungeheuren Vorkommnisse, die sich in den letzten Dezennien abgespielt haben, doch die Situation der Juden hätten wandeln müssen. Was drängte sich nicht alles in dem Ablauf der letzten Jahre zusammen! Starke soziale Bewegungen, der Gedanke der nationalen Autonomie, der größte aller bisher vorgekommenen Kriege, der Sturz der drei mächtigsten Dynastien in Europa, die Promulgierung der nationalen Minderheitsrechte, die Proklamation des Selbstbestimmungsrechtes, die 14 Punkte Wilsons, der Völkerbund in Genf, ein mächtiger bolschewistischer Staat, eine ungeheure Fülle von technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, das Bild der ganzen Welt und besonders Europas hat sich in den letzten Jahren in einem Maße geändert, wie in früherer Zeit nicht im Verlaufe von vielen Jahrzehnten. Nur eines ist gleichgeblieben: das Verhältnis der Völker zu den jüdischen Minderheiten, die in den einzelnen Ländern leben. An diesem Gegensatz und seinen Auswirkungen scheint die letzte Zeit spurlos vorübergegangen zu sein. Was schert die rumänischen Studenten der Völkerbund in Genf, was kümmern sie die schönen Worte von Menschlichkeit und Gleichberechtigung für jede Kreatur, was interessieren sie die feierlich geschworenen Friedensverträge und Verfassungen? Das alles war gut genug, um Rechte für sich zu beanspruchen, nicht aber verbindend, um gleiches Recht auch den jüdischen Mitmenschen zuzuerkennen.

Der vorwöchige Pogrom in Kischinew ist eine traurige Jubiläumsfeier. Die Juden der ganzen Welt sollten dieses Vorkommnis zum Gegenstand ernster Betrachtungen machen. Denn er beweist, daß das Judenproblem geradezu unabhängig ist von geschichtlicher Entwicklung und von geistigen und moralischen Errungenschaften der europäischen Menschheit. Bis zum Überdruß muß man es immer wiederholen, daß diese Judenkrankheit ein Leiden ganz eigener Art ist und nur mit Mitteln behandelt werden kann, die spezifisch auf diese Krankheit zugeschnitten sind. Täglich lehren uns Vorkommnisse in Ost und West, daß die bisherigen Methoden und Hoffnungen, der Judenfrage Herr zu werden, völlig versagt haben. Es ist höchste Zeit, daß die Juden der ganzen Welt erkennen, daß es auf dem

bisherigen Wege nicht geht. Die Judenfrage ist eine weltpolitische Frage und kann nur mit weltpolitischen Mitteln gelöst werden. Wie viel ähnlich trauriger Jubiläumsfeiern, von den die letzte in Kischinew vorkam, bedarf es, um diese fundamentale Erkenntnis Theodor Herzls zum Gemeingut der gesamten jüdischen Welt zu machen?

M. W.

Führerlager des Kadimah

Berlin, den 10. Januar 1928. In der Zeit vom 25. Dezember bis 1. Januar fand in Schmiedeberg im Riesengebirge das erste Führerlager des Kadimah statt. An ihm nahmen etwa 60 Führer und Führerinnen des Bundes teil.

Entsprechend der außerordentlichen Wichtigkeit, die der Bund der planmäßigen Durchbildung seiner Führer zumißt, war das Lager mit größter Sorgfalt vorbereitet und befriedigte nach seinem inneren und äußeren Verlauf sämtlicher Teilnehmer. Im Gegensatz zu früheren Tagungen wurden bundesideologische Fragen nicht besprochen; dagegen standen im Mittelpunkt der geleisteten Arbeit pädagogische Fragen. Für die Behandlung des allgemeinen pädagogischen Teiles, hatte sich der Privatdozent der Hamburger Universität, Dr. Curt Bondy, zur Verfügung gestellt. In dreitägiger, intensivster Arbeit im Plenum und in kleineren Kreisen wurde unter der Leitung Dr. Bondys zu folgenden Fragen Stellung genommen: Grundfragen der Pädagogik und Psychologie, Grenzen der Erziehung, der Führer, der Zug, Lebenshaltung, die sexuelle Frage, Probleme der geistigen Erziehung, Erziehungsziel und Bildungsideal, Zwang und Freiheit in der Erziehung. Außer den einleitenden Referaten Dr. Bondys wurden eine Anzahl Sonderreferate von Führern des Bundes gehalten. Der ausgezeichneten straffen und sachlichen Leitung dieses Teiles durch Dr. Bondy, der es verstand, sich dem besonderen Charakter des Bundes anzupassen, und die wirklichen Fragen eines Jugendbundes in den Vordergrund zu stellen, ist das Gelingen der Tagung zu einem sehr großen Teile zu verdanken.

Besonderes Gewicht wurde auch auf die Behandlung der Fragen jüdischer und hebräischer Arbeit gelegt. Hier war es gelungen, für das Hauptreferat Herrn Dr. Mayer, Zwickau, zu gewinnen, dessen lebendige Ausführungen stärkstes Interesse fanden und auf die Weiterführung der jüdischen Bildungsarbeit des Kadimah außerordentlich anregend wirkten. In diesem Teile wurden unter anderem folgende Themata behandelt: Grundsätzliches zum Hebräischen, Methodik des Hebräischen. Die besonderen Aufgaben der jüdischen Erziehung bei Jüngeren von 12—15 Jahren und Übersicht über die für dieses Alter zur Verfügung stehenden Stoffe.

Für die praktische Scoutarbeit war der Bund auf eigene Kräfte angewiesen. Auch hier sind wesentliche Fortschritte seit dem letzten Bundestag zu verzeichnen.

Am letzten Tage fand in einem Schmiedeberger Lichtspieltheater die Aufführung eines Filmes und eines Lichtbildervortrages statt, welche von der Montessori-Gesellschaft in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden waren. — Die Tagung war auch insofern erfreulich, als eine große Anzahl von Jungführern sich in aktivster Weise an ihr beteiligten.

Der Bundesrat des Kadimah trat im Laufe der Tagung zur Besprechung von bundesorganisatorischen Fragen zusammen; unter anderem wurde die Bundesleitung mit Bernhard Bamberger, Hans Kaufmann, Kurt London und Erich Sonntag bestätigt.

Das Führerlager des Kadimah hat durch seinen Verlauf bewiesen, daß der Glaube der Führer, mit der Gründung des Bundes neue Wege jüdischer Jugenderziehung beschritten zu haben, durch die Tatsachen gerechtfertigt worden ist.

Trotzkis Schicksal

Berlin, 15. Januar. (JTA.) Im Leitartikel der „Jüdischen Rundschau" stellt Moses Waldmann Betrachtungen über die Verbannung von Trotzki, Radek, Sinowjew und anderer russisch-jüdischer Kommunistenführer an und fragt: „Ist es ein Zufall, daß sich in der Opposition im allgemeinen und unter den jetzt Verbannten im besonderen soviel Juden befinden? Besteht da nicht ein Zusammenhang zwischen diesem Schicksal und Sturz aus den Höhen der Macht in den Abgrund der Verbannung und dem Judentum dieser Personen?" Er antwortet: „Es handelt sich bei diesen Juden zumeist um Personen, die sich eigentlich auf der Flucht vor dem Judentum befinden und glaubten, einen Zufluchtsort im internationalen Kommunismus gefunden zu haben.... Ich wage die Behauptung, daß die jüdischen Führer des Kommunismus in dem gleichen Irrtum befangen waren wie etwa die bürgerlichen jüdischen Assimilanten in Frankreich und Deutschland, wenn sie geglaubt haben, durch den Anschluß an die Internationale des Kommunismus ihr Judentum vergessen zu machen und sich von seiner Last zu befreien, ähnlich wie die bürgerlichen Assimilanten glaubten, ihr Judentum durch restlose Hingabe an die Kultur und die Nationalität des Volkes zu verwischen, in dessen Mitte sie leben... Meint man, sein Judentum negieren zu dürfen, wenn man Kommunist, Sozialist und so weiter geworden ist, so wird man an diesen Irrtum unliebsam durch das Verhalten der anderen Völker erinnert, die sich aus einem natürlichen Gefühl heraus gegen Menschen auflehnen, die doch nicht restlos zu ihnen gehören und denen gegenüber sich Mißtrauen einstellt, weil man die Empfindung hat, sie befinden sich auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit. So stellt die Verbannung der bedeutenden jüdischen Führer der Opposition in Rußland nicht nur eine Angelegenheit des Bolschewismus dar; sie ist auch ein Symptom der ewigen jüdischen Erscheinung des fatalen historischen Irrtums der jüdischen Assimilation, mag sie sich gelbbürgerlich oder rot kommunistisch drapieren. Der ewige Prozeß der Scheidung und Verdrängung zwischen den Völkern und der jüdischen Minderheit ist auch im kommunistischen Rußland nicht liquidiert. Die Wirklichkeit beweist, daß das Wesen des Juden-

problems nicht ausgelöscht werden kann durch soziale und revolutionäre Entwicklungen. Diese spezifische Krankheit bedarf spezifischer Therapie. Die Annahme, daß durch allgemeine soziale Hygiene das besondere Judenleid aus der Welt geschafft werde, ist ein Irrtum, und wer sich ihm hingibt, erlebt ein schreckliches Erwachen, sei er im bürgerlichen Milieu Westeuropas oder im kommunistischen Sowjetrußland."

Aus Rumänien

Die Schänder des Friedhofs von Piatra Neamtze gefaßt?

Bukarest, 12. Januar. (JTA.) Einige Zeitungen teilen mit, es sei der Polizei gelungen, 20 Personen zu verhaften, die mit der Verwüstung des jüdischen Friedhofs von Piatra Neamtze in Zusammenhang stehen. Unter den Verhafteten befinden sich einige Studenten, der größte Teil der Verdächtigen gehört nichtstudentischen Kreisen an. Da aber festgestellt wurde, daß an dem Abend, an welchem die Schändung des Friedhofs geschehen ist, ein Studentenball stattfand, so liegt die Vermutung nahe, daß der ganze Plan von Studenten ausging.

Auf dem zerstörten Friedhof von Piatra Neamtze spielen sich täglich erschütternde Szenen ab. Die Judenschaft der Umgebung pilgert zu dem Friedhof und weint an den zerstörten Gräbern ihrer Toten. Der Rabbiner von Piatra Neamtze, Löbel, bat telegraphisch den Patriarchen Miron Christea um Schutz der religiösen Einrichtungen der Juden.

Polizei bewacht den jüdischen Friedhof von Jassy

Bukarest, 12. Januar. (JTA.) Im Hinblick auf die Zerstörung des jüdischen Friedhofs in Piatra Neamtze haben die Behörden in Jassy eine strenge Überwachung des dortigen Friedhofes angeordnet. Der ganze Friedhof ist von Gendarmenposten umstellt. Zwei Individuen, die in der Nacht über die Umzäunung zu steigen versuchten, wurden festgenommen.

Neuerliche antisemitische Exzesse in Bukarest

Bukarest, 12. Januar. (JTA.) An der Universität flammten gestern die antisemitischen Studentenunruhen wieder auf. An der medizinischen Fakultät wurden die jüdischen Studenten blutig geschlagen. Die Angelegenheit wurde den Universitätsbehörden zur Anzeige gebracht.

Scharfe Maßnahmen des rumänischen Unterrichtsministers

Bukarest, 13. Januar. (JTA.) Der Unterrichtsminister verständigte alle höheren Schulen, daß Listen jener Schüler, die an den Ausschreitungen in Großwardein teilgenommen haben, anzulegen seien; diese müssen disziplinarisch bestraft werden. Mehrere solche Studenten wurden vom Unterrichtsminister für immer vom Besuche der Universität ausgeschlossen.

Die jüdische Gemeindeordnung in Palästina

Jerusalem, 8. Januar. (JTA.) Die seit 1. Januar 1928 in Palästina zu Recht bestehende Regierungsverordnung über die Organisation der jüdischen Gemeinden in Palästina enthält im Vergleich zu dem vor längerer Zeit zuerst veröffentlichten Texte verschiedene wichtige Änderungen. Bei der Herstellung des endgültigen Textes wurden die Wünsche der sephardischen und einiger anderer orthodoxer Gruppen der jüdischen Bevölkerung bis zu einem gewissen Maße berücksichtigt. Der Waad Leumi, der jetzt als das oberste Organ der jüdischen Gemeinden Palästinas fungiert, wird in der Verordnung nicht wie früher „National Council" (diese Bezeichnung wurde vom Waad Leumi auch für die neue Verordnung vorgeschlagen), sondern „General Council" genannt. Die erste Anregung zur Schaffung eines legalen Statutes der jüdischen Gemeinden wurde im Oktober 1920 gemacht. Erst im August 1927 erschien ein Entwurf des Gemeindegesetzes, der mit einigen Abänderungen nunmehr Gesetz geworden ist. Die wichtigsten Änderungen beziehen sich auf Folgendes: Das gegebene Verhältnis der sephardischen und aschkenasischen Mitglieder im Oberrabbinat und im Rabbinischen Rat erfährt keine Änderung; in jedem Orte, in dem sich eine sephardische Gemeinde befindet, muß diese im Rabbinischen Amt im Verhältnis zur Kopfzahl vertreten sein; das Schiedsgericht zur Beilegung von Differenzen zwischen Rabbinischen Rat und Generalrat (Waad Leumi) setzt sich aus einem von der Jewish Agency ernannten Präsidenten, zwei vom Generalrat nominierten Mitgliedern, von denen das eine ein Sepharde sein soll, und zwei vom Rabbinischen Rat namhaft gemachten Mitgliedern, von denen eines ebenfalls Sepharde sein soll, zusammen. In den gemeindlichen Schächt- und Begräbnis-Komitees sollen die Sepharden im Verhältnis zu ihrer Zahl vertreten sein. Der Rabbinische Rat, die Rabbinatsämter, die Landesversammlnug (As-

sefath Haniwcharim), der Generalrat (Waad Leumi) und die lokalen Gemeindekomitees haben kein Recht, eine Jurisdiktion oder sonstigen Machteinfluß auf irgendeine Person auszuüben, die dem Generalrat den Wunsch mitgeteilt hat, nicht in die Gemeinde eingeschlossen zu sein.

Diejenige Bestimmung in dem ursprünglichen Entwurf, die nur den Bestand einer einzigen Gemeinde in einer Stadt oder einem Dorf anerkennt, wurde auch in den endgültigen Entwurf aufgenommen. Dazu heißt es noch, daß eine mindestens 30 erwachsene Personen umfassende Gruppe innerhalb der Gemeinde Anspruch hat auf die Befriedigung ihrer religiösen und kulturellen Bedürfnisse gemäß ihren eigenen Grundsätzen; die lokale Gemeinde oder ihr Komitee müssen in allen kommunalen Angelegenheiten religiösen oder kulturellen Charakters die Bedürfnisse einer solchen Gruppe voll in Betracht ziehen und die Einkünfte der Gemeinde, die religiösen und kulturellen Zwecken gewidmet sind, zwischen der Gemeinde und der betreffenden Gruppe genau nach dem Verhältnis der Mitgliederzahl aufteilen.

Eine Kongregation, deren Mitglieder nicht der lokalen Gemeinde angehören, hat das volle Recht, unabhängig vom lokalen Schächtkomitee ihre eigenen Schächtungen vorzunehmen, auch für eigenes Begräbnisritual unabhängig vom Begräbniskomitee zu beobachten, vorausgesetzt, daß die erwähnte Kongregation für das von ihren Schächtern geschächtete Fleisch die für die Schächtungen in der Gemeinde feststehenden Gebühren leisten.

Feier in Jerusalem anläßlich des Inkrafttretens der jüdischen Gemeindeordnung

Jerusalem, 9. Januar. (JTA.) Aus Anlaß des Inkrafttretens der jüdischen Gemeindeordnung veranstaltete die Jerusalemer jüdische Gemeinde am Sonntag, den 8. Januar, abends, eine Feier. Der Oberstaatsanwalt Herr Norman Bentwich hielt eine Ansprache im Namen der Regierung. Es sprachen dann noch der jüdische Vizebürgermeister von Jerusalem Herr Meyuchas, der Vorsitzende des Waad Leumi David Yellin, das Mitglied der Zionistischen Exekutive Kolonel Kisch, der Leiter des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin, ferner Herr Landau im Namen des Misrachi und Joseph Sprinzak im Namen der jüdischen Arbeiterschaft.

Wieder Arab Agency?

Jerusalem, 15. Januar. (JTA.) In kurzem wird der siebente palästinisch-arabische Kongreß abgehalten werden. Es verlautet, daß dieser Kongreß eine von Grund aus neue arabische Politik einleiten wird. Es soll unter der großen Mehrheit der Araber die Bereitschaft bestehen, ein Verhältnis der loyalen Zusammenarbeit mit der Regierung zu schaffen unter der Voraussetzung, daß die Regierung das im Jahre 1923 von ihr gemachte und von den Arabern abgelehnte Angebot der Schaffung einer arabischen Agency nach dem Muster und den Grundsätzen der Jewish Agency jetzt erneuert.

Der sechste arabische Kongreß wurde noch im Jahre 1922 abgehalten, die Einberufung des siebenten Kongresses mußte wegen der unaufhörlichen Meinungsverschiedenheiten unter den palästinischen Arabern und der Rivalität unter den einzelnen arabischen Gruppen, von denen mehrere die Autorität der von Muza Kasim Pascha geführten Palästinisch-Arabischen Exekutive bestritten, immer wieder verschoben werden. Eine Anzahl neuentstandener arabischer Parteien trat energisch gegen die von der arabischen Exekutive befolgte Politik einer Nichtzusammenarbeit mit der Regierung auf und forderte die Schaffung engerer Beziehungen zur Administration.

Die Funktionen der Arab Agency

Im Oktober 1923 hat der damalige Kolonienminister, der Herzog von Devonshire, in einer Depesche an den damaligen Oberkommissar für Palästina, Sir Herbert Samuel, den Arabern das Angebot gemacht, die Institution einer Arab Agency zu schaffen. In dieser Depesche erklärte sich die Regierung bereit, den Arabern die Bildung einer Agency zu überlassen, die die gleiche Position, wie sie die Jewish Agency gemäß Artikel 4 des Mandates einnimmt, haben solle; das heißt sie würde als eine staatliche Körperschaft anerkannt sein, deren Zweck es ist, mit der Administration in solchen ökonomischen, spezialen und anderen Angelegenheiten zusammenzuarbeiten, die die Interessen der arabischen Bevölkerung betreffen; auch soll sie unter der Kontrolle der Administration an der Entwickelung des Landes teilnehmen. Mit Bezug auf die Einwanderung (Artikel 5 des Mandates) solle die Arab Agency darüber um Rat gefragt werden, welche Mittel zu ergreifen sind, um „die Rechte und die Position der anderen (nichtjüdischen) Teile der Bevölkerung nicht zu beeinträchtigen". Bezüglich der öffentlichen Arbeiten solle die Arab Agency von der Administration um Rat angegangen werden, wie dies laut Artikel 11 des Mandates bezüglich der Jewish Agency zu geschehen hat. Sir Herbert Samuel wurde damals von der Regierung dahin instruiert, die ihm als wünschenswert erscheinenden Schritte zu unternehmen, um die Araber zur Annahme dieser Politik zu bewegen. Einer am 11. Oktober 1923 im Regierungsgebäude zusammengetretenen Versammlung arabischer Notabeln machte Sir Herbert Samuel das Angebot der Arab Agency. Die Notabeln hielten eine kurze Beratung ab, worauf der Präsident der „Palästinisch-Arabischen Exekutive", Muza Kasim Pascha, im Namen der versammelten Notabeln dem Oberkommissar erklärte, die Versammlung lehne es einmütig ab, eine Arab Agency zu bilden, da eine solche den Wünschen des arabischen Volkes nicht entspräche.

Aus der jüdischen Welt

Dritte Emigrationskonferenz in Berlin

Am 15. Januar wurde in Berlin die dritte Emigrationskonferenz eröffnet, deren Beratungen für drei Tage anberaumt sind. Es erscheinen Vertreter aus Paris, Polen, Rumänien, Litauen, Lettland und Deutschland. Dr. Kreinin eröffnete die Konferenz mit einem Nachruf für das verstorbene Mitglied der Zentralverwaltung Wladimir Temkin und gedachte des Hinscheidens von Dr. Chajes, D. H. Nomberg und andere. Den Vorsitz in der ersten Sitzung führte Dr. Alfred Klee. Nach Begrüßung von Vertretern von Joint, ORT, OSE, des Hilfsvereins der Deutschen Juden und des Arbeiterfürsorgeamtes erstattete Jacob Lestschinsky ein grundlegendes Referat über die jüdische Emigration in Vergangenheit und Gegenwart und zeichnete die Richtlinien der notwendigen Emigrationspolitik. Am Nachmittag wurden weitere Referate erstattet, an die sich in der dritten Sitzung, spät abends, die Diskussion schloß. Montag Vormittag wurden die Beratungen fortgesetzt und noch eine ganze Reihe von aktuellen Fragen der jüdischen Wanderfürsorge behandelt. Über die Ergebnisse der Konferenz werden wir noch berichten.

Die jüdische Kolonisation auf der Leipziger Messe

Leipzig, 13. Januar. (JTA.) Wie das Presse-Büro des Leipziger Messe-Amtes mitteilt, werden während der Frühjahrsmesse 1929 in Leipzig zwei Pavillons zu sehen sein, die die jüdische Kolonisation der Gegenwart veranschaulichen: ein von der Zionistischen Exekutive errichteter Palästina-Pavillon und eine von der staatlichen russischen Kolonisationsgesellschaft Komzet arrangierte Ausstellung, die das jüdische Kolonisationswerk auf der Krim illustriert. Die Krim-Ausstellung wird einen Teil der sowjetrussischen Landwirtschaftsausstellung bilden, wogegen es bezüglich der Palästina-Ausstellung noch nicht feststeht, ob Palästina hierfür einen besonderen Pavillon einrichten oder im Rahmen des großbritannischen Pavillons ausstellen wird. Die Zionistische Exekutive in Jerusalem hat die Londoner Exekutive ersucht die technischen Fragen der Ausstellung zu erledigen.

Die Regierungsbeihilfe für die gesetzestreuen Synagogengemeinden

Halberstadt, 12. Januar. (JTA.) Einer Mitteilung des Preußischen Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden, Sitz Halberstadt, ist zu entnehmen: Die Regierung hat die Staatsbeihilfen zur Sorge für den Religionsunterricht für das Rechnungsjahr 1927/28 in diesem Jahre früher an die jüdischen Landesverbände überwiesen als im vorigen, so daß auch bei umsichtiger Prüfung der Verhältnisse die Auszahlung an die Gemeinden vor Ende 1927 erfolgen konnte. Bei der Verteilung des Gesamtbetrages von RM. 45 000.— sind 88 von den dem Halberstädter Verband angeschlossenen Gemeinden berücksichtigt worden, wobei die Höchstsubvention RM. 1500.—, die niedrigste RM. 100.— betrug. — In diesem Jahre sind drei Bezirkslehrerstellen begründet worden: im Regierungsbezirk Kassel, in Westfalen und im Rheinland. Die Verhandlungen wegen Schaffung eines vierten sind aussichtsvoll. Die Verhandlungen wegen Begründung eines Bezirksrabbinats im Rheinland sind noch nicht abgeschlossen.

Ungültigkeitserklärung der Leipziger Gemeindewahlen

Leipzig, 13. Januar. (JTA.) Die am Sonntag, dem 27. November 1927, stattgefundenen Wahlen zur Repräsentantenversammlung der Israelitischen Religionsgemeinde in Leipzig sind vom Wahlprüfungsgericht in einer am 11. Januar 1928 getroffenen Entscheidung für ungültig erklärt worden.

Wie die Völkischen die Wahlen vorbereiten

Berlin, 12. Januar. (JTA.) Die völkischen Zeitungen kündigen die Herausgabe eines Nachrichtendienstes für die Zeit der Wahlen an. Es heißt dann in der Notiz:

„Unser Nachrichtendienst wird so organisiert sein, daß bei den kommenden Wahlen uns nicht nur jene gegnerischen Kandidaten bekannt werden, die Juden, Jüdlinge oder Judenser sind, sondern daß wir dank des in unseren Händen befindlichen Materials im Nu festzustellen in der Lage sind, welcher der Kandidaten ein Freimaurer ist. Wir werden jede Rücksicht fallen lassen und gegen die anerkannten gedeckten Juden, gegen die weißen Juden, gegen die Freimaurer ein enthüllendes und vernichtendes Feuer eröffnen."

Österreichische Rektoren für völkische Studenten

Wien, 3. Januar. (JTA.) Erst jetzt erfährt man, daß die Rektoren der Wiener Hochschulen am 21. November vorigen Jahres einen Beschluß gefaßt haben, der sich gegen die vom preußischen Unterrichtsminister Dr. Becker geführte Aktion in der Frage der Studentenschaften wendet. Die Rektoren erklären, es erfülle sie mit Sorge, eine Verbindung bedroht zu sehen, welche die Studenten des gesamten deutschen Volkes umfasse. Sie erklären zum Schluß, daß sie die völkische Studentenschaft in ihren Bestrebungen unterstützen werden, den gesamtdeutschen Gedanken und den Grundsatz der Selbstverwaltung zu stärken. Die Rektoren der Grazer Hochschulen haben sich dieser Kundgebung angeschlossen, die einen neuen Beweis für den reaktionären Geist bildet, der an den österreichischen Hochschulen herrscht. Die demokratische Presse nennt den Beschluß der Rektoren ein offenes Bekenntnis zum hakenkreuzlerischen Radauantisemitismus, das sich hinter kulturellen Gemeinplätzen versteckt.

Baldige Konstituierung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees

Wien, 13. Januar. (JTA.) Die Konstituierung der Österreichischen Komitees Pro-Palästina wird Ende Januar stattfinden. Der Präsident des deutschen Pro-Palästina-Komitees Graf Bernstorff

und der Präsident der zionistischen Welt-Exekutive Nahum Sokolow werden dem Festakt beiwohnen. Dem Wiener Präsidium werden u. a. angehören: Der frühere Ministerpräsident Wladimir v. Beck und Graf Mensdorff. Mitglieder der österreichischen Bundesregierung und Polizeipräsident Schober werden dem Ehrenpräsidium angehören.

Die Abänderung des numerus clausus in Ungarn

Budapest, 11. Jan. (JTA.) Der Unterrichtsausschuß des ungarischen Parlamentes hat heute die Regierungsvorlage über die Abänderung des numerus clausus angenommen und alle auf Verschärfung der Prozentnorm für Juden ausgehenden Anträge abgelehnt. Das bedeutet, daß ein numerus clausus gegen Juden direkt nicht mehr besteht, jedoch ist die Ordnung eine solche, daß die Gesellschaftskreise, denen die Juden angehören, erst in letzter Reihe für die Zulassung zum Studium in Betracht kommen.

Chassidim-Fascismus in Munkacs?

Prag, 15. Januar. (JTA.) Die Prager Zeitungen bringen sehr seltsam klingende Nachrichten aus Munkacs, der Hauptstadt Karpatho-Rußlands, in der der bekannte Chassidim-Rabbi Spiro, ein scharfer Gegner des „Belzer Rebbe", auch das Stadtrabbinat innehat und einen starken Einfluß ausübt. Die Anhänger Rabbi Spiros sollen eine Fascistenpartei gebildet haben, die es sich zum Ziele gesetzt hat, die religiösen Übungen der „Belzer"-, „Sepinker"-Chassidim, sowie der Zionisten, wenn nötig mit Gewalt, zu verhindern. — Die Prager Zeitungen wissen weiter zu melden, daß Rabbi Spiro sich mit einer Fascisten-Garde ständig umgibt, deren Mitglieder unschöne Frauen haben, da Frauenschönheit die Männer von dem Sichversenken in Gott ablenkt.

Fortdauer des antijüdischen Kurses in der Türkei

Konstantinopel, 15. Januar. (JTA.) Gemäß der Forderung der öffentlichen Anklage hat die türkische Nationalversammlung vor kurzem beschlossen, daß gegen die im September 1927 von der Anklage aufwieglerischen antistaatlichen Verhaltens beim Begräbnis des vom Türken Osman Bey ermordeten jüdischen Mädchens, Elsa Niego, freigesprochenen neun Juden das Gerichtsverfahren aufs neue eingeleitet werde. Die Gerichtsverhandlung hat gestern begonnen und wird bis zum 26. Januar andauern. Die Anklage lautet auf Beleidigung der türkischen Republik; darauf steht in der Türkei Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren. — Der Mörder der Elsa Niego befindet sich noch immer zur Beobachtung seines Geisteszustandes im Hospital.

Die Genfer Hochschüler klagen die rumänischen Studenten vor dem internationalen Studentenverband an

Genf, 15. Januar. (JTA.) Der Generalrat des Vereins Genfer Universitätshörer hat die Veröffentlichung der nachstehenden Erklärung beschlossen: „Der Verein Genfer Universitätshörer hat Kenntnis erlangt von den bedauerlichen Vorfällen, die sich in Rumänien abgespielt haben und in deren Verlauf die in Großwardein zu einem Kongreß versammelten rumänischen Studenten in dieser sowie in anderen Städten Rumäniens die ungarischen und die jüdischen Minderheiten insultiert haben.... Der Verein rügt streng die Haltung der rumänischen Studenten und bittet, der internationale Studentenverband möge diese Rüge dem Verband rumänischer Studenten zur Kenntnis bringen."

Neue Verschärfung der Einwanderungsgesetzgebung

Neuyork, 16. Januar. (JTA.) Dem Kongreß der Vereinigten Staaten wurde heute eine Bill zur Beschlußfassung unterbreitet, die besagt, daß das Quotengesetz gegenüber denjenigen Ländern für die nächsten fünf Jahre keine Geltung habe, die ihre aus den Vereinigten Staaten ausgewiesenen oder von der Einwanderung zurückgewiesenen Bürger nicht mehr wiederaufnehmen. Eine Annahme dieses Gesetzes durch den Kongreß würde bedeuten, daß für die Dauer von fünf Jahren jede Einwanderung von Personen aus Rußland, Tschechoslowakei, Litauen und Lettland verboten ist. Verfasser der Bill ist der Minister für Arbeit und Einwanderung, Davis, von dem auch das Quotengesetz stammt. Würden nun die erwähnten Länder beschließen, ihre aus den Vereinigten Staaten ausgewiesenen Bürger wieder aufzunehmen, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten sofort mit der Abschiebung einer beträchtlichen Zahl von Juden, namentlich aus Rußland, die ohne gültige Visa nach Amerika gekommen sind, beginnen. Viele dieser jüdischen Bürger wohnen schon viele Jahre in den Vereinigten Staaten, haben sich hier geschäftlich eingerichtet, mehrere von ihnen haben hier Ehen geschlossen.

Ein Antrag auf Schächtverbot im Neuyorker Repräsentantenhaus

Neuyork, 10. Januar. (JTA.) Der Neuyorker Tierschutzverein hat dem Repräsentantenhaus des Staates Neuyork ein Memorandum mit der Forderung unterbreitet, die Schächtung von Vieh nach jüdischem Ritus als tierquälerisch und barbarisch zu verbieten. Es wird auf das in der Schweiz bereits bestehende Schächtverbot hingewiesen.

Die „Zurück zu Herzl"-Bewegung in Amerika

Neuyork, 15. Januar. (JTA.) In einer unter dem Vorsitz von Dr. Jacob de Haas stattgefundenen Versammlung der Anhänger der „Zurück zu Herzl"-Bewegung wurde beschlossen, einen Aktionsausschuß zu ernennen, der die Ideen der neuen Bewegung unter den Zionisten Amerikas verbreiten soll. Hauptredner des Abends war E. W. Lewin-Epstein, einer der Gründer der jüdischen Kolonie „Rechowoth", der mehrere Jahre in der zionistischen Propaganda aktiv tätig war. Lewin-Epstein kritisierte scharf die ökonomische Politik der Zionistischen Organisation in Palästina, der er die Schuld an der gegenwärtigen Krise zuschreibt.

Der Haifahafen der größte Hafen der Mittelmeer-Ostküste?

Jerusalem, 12. Januar. (JTA.) Der hervorragende britische Hafenbau-Ingenieur Frederick Palmer ist in Haifa eingetroffen und wurde von Col. Holmes, Generaldirektor der palästinischen Eisenbahnen, begrüßt. In Verbindung mit dem Eintreffen Palmers verlautet es hier, daß geplant sei, den Haifaer Hafen so auszugestalten, daß er der größte Hafen der Ostküste des Mittelländischen Meeres werden soll. Er soll gleichzeitig 40 Schiffe beherbergen können.

Richard Kaufmann in Diensten der Zionistischen Exekutive

Jerusalem, 12. Januar. (JTA.) Der bekannte palästinische Städtebauer, Architekt Richard Kaufmann, der früher bei der PLDC arbeitete, ist von dem Departement für landwirtschaftliche Kolonisation der Zionistischen Palästina-Exekutive eingeladen worden, als Berater dieses Departements zu fungieren.

Zionistische Verluste

In Bialystok, wo er vorübergehend weilte, starb im Alter von 51 Jahren der prominente polnische Zionist und Mitglied des Zentralkomitees Dr. N. Davidsohn.

In Jerusalem starb dieser Tage einer der Führer des früheren russischen Zionismus, Rechtsanwalt A. Tscherikower. (Ziko)

Feuilleton

Der Werdegang der Habima

Von L. M. R.

Es ist der Direktion der Kammerspiele im Schauspielhaus gelungen, die „Habima" zu einem kurzen Gastspiel für Ende Januar in München zu gewinnen. Die „Habima" wird hier am 28. Januar, abends 7 Uhr, am 29. Januar nachmittags 3.30 Uhr und am 29. Januar nachts 10 Uhr den „Dybuk". am 30. Januar, abends 7.30 Uhr, und am 31. Januar, nachts 10 Uhr, den „Golem" aufführen. Der Ruf, der diesem Theater ganz eigener Art vorangeht, rechtfertigt die Annahme, daß es ihm auch in München gelingen wird, seiner Kunst, und damit dem Hebräischen und der jüdischen Renaissance neue Freunde zu gewinnen; jedenfalls sieht man in weiten Kreisen den Aufführungen mit großer Spannung entgegen[1]. D. Red.

Überraschend und plötzlich wie ein Elementarereignis stand eines Tages vor uns die „Habima". Aber auch Elementarereignisse haben ihre über- und unterirdische Entstehungsgeschichte. War es das erweckte nationale Bewußtsein des jüdischen Volkes, oder war es die russische Revolution von 1905, die die revolutionäre Energie der jüdischen Volksmassen sammelte? Immerhin steht fest, daß der erste Gedanke an ein jüdisches Theater aus einem Volksbedürfnis emporgewachsen ist. Vom Jahre 1907 datierten die ersten Versuche, ein jüdisches Theater zu gründen. Aber alle diese Versuche waren noch nicht genug reif und erfolgreich. Erst 1917 kamen die Anzeichen einer ernsten Gründung.

Die Februarrevolution brachte den Juden die bürgerliche Gleichberechtigung. Feiertagsstimmung herrschte in den jüdischen Siedlungen. Jetzt durften sie sich frei bewegen und auf kulturellem Gebiete unbeschränkt und nach Begabung ausleben. Eine jüdische Jugend hatte die

[1] Preise der Plätze in den Abendvorstellungen von RM. 2.50 bis 10.—, in der Nachmittagsvorstellung von RM. 1.50 bis 6.—, in den Nachtvorstellungen von RM. 2.— bis 8.—. Vorverkauf der Karten außer bei den üblichen Stellen auch bei der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2; Pelzhaus Orljansky, Neuhauser Straße 29; Pelzhaus Gidalewitsch, Müllerstraße 42. Siehe Inserat in dieser Nummer!

Freiheit erlangt und stürzte sich in die Chaluzinth, die das neue produktive Judentum begründen sollte. Opferwillig und gesund war diese Jugend und erfaßte mit ihrem Impuls alle Gebiete des jüdischen Lebens. Und so kam es, daß sich in den verschiedenen Städten Rußlands zu gleicher Zeit Theatergruppen bildeten, die sich erst später in der allerschlimmsten Zeit des Bürgerkrieges vereinigten, um den Grundstock zu bilden, aus dem dann die „Habima" hervorgegangen ist. Es waren dieselben Kräfte, die mit den „Luftgeschäften" des Städtchens ein für alle Male gebrochen hatten, um die wüste, verwahrloste Gegend der Krim zu kolonisieren. Es war dieselbe Begeisterung, die einen großen Teil der jüdischen Jugend Hunger und Malaria ertragen ließen, um den steinernen Boden Palästinas fruchtbar zu machen. Und derselbe Pionierdrang war es, der die jungen Leute aus verschiedenen Arten nach Moskau kommen ließ, wo sie eines Tages S t a n i s l a v s k i mit der Bitte überraschten, sie unter seine Obhut zu nehmen und ihnen bei der Gründung eines Theaters beizustehen.

Obwohl sie schon früher versucht hatten, Theater zu spielen, bestand in diesem Augenblick ihr künstlerisches Inventar doch nur aus viel gutem Willen und nicht ganz geklärter Begabung. Aber der Leiter des epochemachenden Moskauer Künstlertheaters, Meister Stanislavski, wies sie nicht hochmütig ab, denn er erkannte mit der ihm eigenen Intuition gleich, welch dankbares Material er vor sich hatte. Er segnete sie und gab ihnen seinen besten Schüler, Wachtangow, zum Leiter. Auch Wachtangow schätzte sie richtig ein. Aber als tiefer Künstler wollte er keine Wunderkinder, sondern Meister aus ihnen machen. — Sie lernten draußen Bürgerkrieg, Blokkade, Hunger und Kälte. In stundenlangem Anstellen fror man sich die Finger ab, um ein Stückchen saures Brot und faulen Fisch zu bekommen. In den kalten Betten lauerten Insekten und Seuchen. Aber sie lernten. Der Mangel an Kalorien wird durch Sprachtechnik, Akrobatik und Rhythmik ersetzt, die Temperatur der Moskauer kalten Häuser durch Gesang und pathetische Reden erhöht. Man lernte und kam vorwärts. Bis die Krankheit Wachtangows sie zwang, für eine gewisse Zeit die Studien zu unterbrechen.

Es ist nicht Aufgabe dieser Skizze, die ausführliche Geschichte der „Habima" zu bringen. Der kommende Foliant, der diesem Stoffe gewidmet sein wird, wird auch alle Einzelheiten und Wandlungen des ruhmreichen Kampfes enthalten. Denn jeder Tag des Habima-Werdens war ein Tag des großen Erlebens. Hier soll nur das schönste Datum des 31. Januars 1922 festgehalten werden: an diesem Tage fand im eigenen, kleinen Theater der „Habima" in Moskau die Erstaufführung des „Dybuk" statt.

Diese Leistung brachte der „Habima" auch gleich die restlose Anerkennung. Die hervorragendsten Persönlichkeiten des russischen Kultur- und Kunstlebens bis auf Gorki und Schaljapin brachten öffentlich ihre Begeisterung für die „Habima" zum Ausdruck. Man lobte Wachtangows Regie, Altmanns Bühnenbild, Engels Musik und das Spiel jedes einzelnen „Habima"-mitgliedes. Jetzt hatte man die Genugtuung der Anerkennung, ja des Ruhmes, aber um so größer war die Last der Verantwortung. Den jungen Leuten war es schwer, mit einem Male auf die Höhe des „Dybuk"ruhmes zu gelangen, aber noch schwerer war es der schon anerkannten Gruppe, aus dieser eroberten Position noch weiter vorzustoßen. „Dybuk" verpflichtete. Wachtangkow war leider tot. Aber unermüdlich, mit der Demut eines Anfängers, mit der Gewissenhaftigkeit eines Meisters, mit der Gründlichkeit und Begeisterung eines würdigen Wachtangow-Schülers schritt das „Habima"-Kollektiv weiter.

Unter der Regie Metschidolows wird der „Ewige Jude" von Finski neu inszeniert. Nach der stilisierten, düsteren Realistik des „Dybuk" erscheint hier die „Habima" in der feierlichen Symbolik eines Passionsspieles und verzeichnet einen neuen großen Erfolg. Dann wird Leiwiks dramatische Dichtung „Der Golem" aufgeführt. Regisseur ist Werschilow. Die Aufgabe ist, zugleich das Mittelalter als Epoche, die Wechselwirkung des Volksglaubens und der schöpferischen Persönlichkeit darzustellen. Auch dies Ziel wird erreicht und bringt einen neuen Triumph. Fast gleichzeitig erweist die „Habima" ihre Vielseitigkeit durch zwei andere, grundverschiedene Aufführungen: Richard-Beer-Hoffmanns Bibeldichtung „Jacobs Traum" wird mit grandioser Ursprünglichkeit gestaltet und eine amerikanische moderne fin-de-siècle-Komödie, Bergers „Sintflut", vollendet herausgebracht. Mit diesem Repertoire macht die „Habima" eine Tournée durch Europa und Amerika und findet überall begeisterte Anerkennung.

Aus den Kämpfen seiner ersten Jahre kommt das „Habima"-Kollektiv gehärtet und erfahren, aber genau so gläubig und arbeitsfreudig wie am ersten Tage. Der Geist des unbedingten Kollektivismus läßt die weiteren Ziele durch keine Extravaganzen Einzelner trüben. Bewaffnet mit Können und Zielbewußtsein tritt jetzt das Theater vor neue Aufgaben. Aus drei Elementen besteht die „Hadima": K u n s t, j ü d i s c h e R e n a i s s a n c e und R e v o l u t i o n. Diese Vereinigung erfüllt uns mit der Hoffnung, daß die „Habima" weiteren großen Erfolgen entgegengeht.

Blätter für die jüdische Frau

Nr. 3 München, 20. Januar 1928

Zenne Renne

Die „Zenne Renne", ein altes jüdisches Frauenbuch

Am 12. Januar hielt Frau Dr. Bertha Badt-Strauß in der Ortsgruppe München des Jüdischen Frauenbundes einen Vortrag über: Das alte jüdische Frauenbuch „Zenne Renne". Der Vortrag war besonders reizvoll durch die Fülle schöner Midraschim und Maschalim, mit denen die Rednerin ihre Ausführungen begleitete und erläuterte; auf deren Wiedergabe muß hier leider wegen Raummangel verzichtet werden, doch sollen die Hauptgedankengänge, die die Zenne Renne betreffen, im folgenden dargelegt werden.

In sehr lebendiger Weise verstand es Frau Dr. Badt-Strauß ihren zahlreichen Zuhöhrern einen Begriff vom Inhalt, von der Form, vor allem aber vom Wesen und vom Geist dieses alten Volksbuchs zu geben, von einem Geist, der in seiner geradlinigen Naivität den meisten unserer modernen jüdischen Frauen fremd ist, wie auch das Buch selbst. Dieses Buch, die Zenne Renne, das unsere Urgroßmütter in der Ruhe des Sabbatnachmittags, wenn auch die fleißigste und tätigste unter ihnen sich Muße gönnte, mit Vorliebe zur Hand nahmen, was war das für ein Buch?

„Zeennah Urennah bnoth Jeruscholajim". Kommt heraus und schauet, ihr Töchter Jerusalems! bedeutet sein Name, der sich in Zenne Renne abgeschliffen hat. Seine Sprache ist jüdisch-deutsch, die jüdische Umgangssprache der damaligen Zeit, nicht hebräisch, das auch damals viele jüdische Frauen nur ungenügend verstanden. Gerade deswegen aber, und weil ja das Studium der Thora und der rabbinischen Schriften gar nicht Sache der jüdischen Frau war, weil also die ganze jüdische Literatur jener Zeit nur von Männern gelesen und verstanden wurde (mit ganz wenigen Ausnahmen), gerade darum gab es einige speziell für Frauen geschriebene Bücher, die den ungelehrten Frauen etwas mitteilen wollten vom Geist der Thora und des Judentums. Denn wenn auch die Bewahrung der Thora die Pflicht des jüdischen Mannes war, so war doch die Frau als Trägerin der Tradition des Hauses und als Erzieherin der jungen Generation nicht minder unentbehrlich für die Erhaltung des jüdischen Geistes.

Was also enthielt dies Buch für die jüdischen Frauen? Eine jüdisch-deutsche Übertragung des Chumesch, der Haphtaroth und Megilloth und eine Erklärung dazu. Freilich ist es kein Kommentar in dem Sinne, wie wir ihn heute als Produkt und Werkzeug der Wissenschaft kennen, sondern Kommentar nur insofern, als es immer vom Bibeltext ausgeht, dann aber dazu fabuliert, ganz nach Frauenart, so sehr, daß die Vermutung nahe liegt, daß das Buch eine Frau zur Urheberin hat. Zwar wird R. Jakob ben Isaak als Herausgeber genannt, doch sind Zeit und Umstände der ersten Ausgabe unsicher, wie bei vielen echten Volksbüchern, und es wäre wohl möglich, daß sich hinter dem Namen des Herausgebers eine Frau verbirgte. Doch so viel scheint sicher: Die Zenne Renne stammt etwa aus der Zeit des beginnenden Dreißigjährigen Krieges, ist also etwas älter wie die Memoiren der Glückel von Hameln. Im Gegensatz zu diesen aber enthält sie nichts von den Nöten und Verfolgungen jener Zeit; es ist als herrsche in dem Buch ein ewiger Sabbat, wie im Zelt der Sarah nach der schönen Sage, eine ruhige, zuversichtliche Stimmung. Nichts ist darin zu spüren von der Einengung des Ghetto, von einem Gegensatz zu feindlicher Umgebung, es verkörpert vielmehr den Geist einer jüdischen Kleinstadt, in der jüdisches Leben selbstverständlich und unverkümmert sich entwickeln konnte. Der Verfasser (oder die Verfasserin) sieht die Welt als wäre sie nur um der Juden willen da, so wenn sie fragt: „Wozu hat Gott den Wechsel von Tag und Nacht gemacht?" und antwortet: „Weil die Ruhe der Nacht besser zum Lernen der Thora taugt wie das Lärmen des Tages."

Solches Frage- und Antwortspiel ist die Form der Zenne Renne, und man mag es mit Frau Dr. Badt-Strauß die nationale jüdische Kunstform überhaupt nennen, jedenfalls ist es die Form der ganzen talmudischen und rabbinischen Literatur. Der große Erklärer Raschi und sein Gegenpol Bachja ibn Ascher hauptsächlich beantworten die Fragen, die die Zenne Renne aufwirft, jeder nach seiner Art. Raschi als Erläuterer des Wortsinns vertritt den Musar (die Moral), Ibn Ascher dagegen erzählt Gleichnisse und Midraschim. Freilich handelt es sich bei diesen Streitfragen nicht um schwerwiegende gesetzliche Bestimmungen, sondern nur um die Erläuterung biblischer Erzählungen, z. B. um die Frage: „Warum hat Joseph die Asnath, eine Ägypterin, zur Frau genommen?" wo es doch ganz verpönt war, eine Nichtjüdin zu heiraten. Und darum erzählt die Zenne Renne einen Midrasch, der Asnath zur Tochter Dinahs macht, die ausgesetzt und nach Ägypten verschlagen wurde. An einem goldenen Täfelchen mit hebräischer Inschrift, das ihr Jakob um den Hals gehängt hat, erkennt sie Joseph als Tochter seines Stammes und nimmt sie zur Frau.

Auf solche Art begleitet die Zenne Rene den Text der Wochenabschnitte des ganzen Jahres; sie beschäftigt sich mit Vorliebe mit dem Alltag der biblischen Helden, vor allem mit ihren Ehen, diesem Hauptgebiet weiblichen Interesses. Einen unerschöpflichen Born von Sagen und Märchen bietet sie, nicht nur jüdischen Ursprungs, sonder von Sagen aller Völker, in jüdischem Gewand. Es werden auch allgemein menschliche Probleme teils erörtert, teils durch schöne Erzählungen dargelegt, so das des Alterns, Krankseins und Sterbens, das Problem des Frommen, dessen Tugend doch nicht durch Reichtum und Ehre belohnt wird. Auch Fragen des praktischen Lebens werden behandelt, etwa wie man sein Vermögen am besten verwaltet. Denn die Frauen, zu denen die Zenne Renne sprechen wollte,

waren nicht nur Frauen, deren Wirkungskreis sich auf Küche und Keller beschränkte, sondern vielfach solche, die einem Anwesen vorstanden, oder die als Leiterinnen eines Geschäftes die Familie ernährten.

Und gerade darin liegt, wie Frau Dr. Badt-Strauß immer wieder betonte, neben den Sagen und Geschichten der Hauptreiz der Zenne Renne, daß sie ein geschlossenes Weltbild gibt, das einen lebendigen Menschen spüren läßt, einen Menschen voll Lebensweisheit und Lebensfreudigkeit. Darum wurde sie auch das Lieblingsbuch von Generationen jüdischer Frauen.

Als im 19. Jahrhundert das jüdisch-deutsche Idiom bei den westeuropäischen Juden mehr und mehr verschwand und gleichzeitig die europäische Bildung den naiven jüdischen Volksgeist, aus dem die Zenne Renne entstanden war, allmählich verdrängte, da ist, trotzdem sie ins deutsche, französische und in andere Sprachen übersetzt wurde, die Wirkung der Zenne Renne auf die jüdische Frauenwelt ausgeblieben, und so ist sie auch aus dem Bücherschrank der jüdischen Familie verschwunden.

Die heutige jüdische Frauengeneration aber will versuchen, die alten Kraftquellen wieder zu erschließen, die verschütteten Brunnen des jüdischen Volksgeistes wieder auszugraben, und so hat es Bertha Pappenheim unternommen, die Zenne Renne den modernen jüdischen Frauen wieder zugänglich zu machen durch eine Übersetzung, die nicht nur die Moral, sondern auch den Geist des alten Volksbuchs wieder beleben will.

Die Erziehung der Kleinkinder

Von Helene Hannah Thon (Jerusalem)

In immer steigendem Maße erkennt man, wie entscheidend für das Werden des heranwachsenden Menschen gerade die Beeinflussung in dem Alter vor Eintritt in die Grundschule ist. Aus diesem Grunde spielt die Frage der Kindergärten und der in diesen zu beobachtenden Methoden eine überragende Rolle in der modernen Pädagogik. Von geradezu einschneidendem Wert für das jüdische Aufbauwerk in Palästina sind die Kindergärten im heiligen Lande, die den wichtigsten Schmelztiegel zur Umformung der aus verschiedenen Ländern und Kulturen stammenden Kinder zu einer gesunden hebräischen Generation darstellen. Durch die Reduzierung des Erziehungsbudgets auf dem XV. Zionistenkongreß geriet bekanntlich das ganze hebräische Schulwerk in Palästina in große Schwierigkeiten und insbesondere war die Existenz der Kindergärten bedroht. Durch die große Spende des Barons Edmund Rotschilds ist im Augenblick die Gefahr gebannt. Es steht jedoch noch nicht fest, wie sich diese unerwartete Zuwendung im Einzelnen auswirken wird. Es ist anzunehmen, daß nunmehr eine befriedigende Lösung gefunden werden kann. Wie groß aber die Gefährdung des Erziehungswerkes vor dem Eingreifen Rotschilds gewesen ist, lehren die nachstehenden Zeilen der verdienstvollen Kulturpionierin, Frau Helene Hannah Thon in Jerusalem, die über die Bedeutung der Kindergärten in Palästina berichtet. Wenn auch zu hoffen ist, daß nunmehr ein großer Teil der Kindergärten wieder ihre segensreiche Tätigkeit aufzunehmen vermag, so verdienen die Ausführungen von Frau Thon weitgehende Verbreitung, um das Verständnis für das palästinische Kleinkinder- und Erziehungswerk allgemein zu machen.

Frau Thon schreibt:

In enger Verbindung mit der gesamten Frage des Schulwesens steht diejenige der Kindergärten. Hier ist ein großes und wichtiges Gebiet der Volkserziehung und Volksfürsorge, das mit großer Sorgfalt erobert und ausgebaut wurde, bedroht.

Nachdem der Erziehungsetat vom Kongreß auf 53 000 $ zurückgeschraubt wurde, kam man zu der Überzeugung, daß man — um das Schulwesen einigermaßen zu erhalten — die Kindergärten ganz und gar aus dem Arbeitsgebiet der Erziehungskommission ausschalten müsse, um dadurch ein Budget von 13 000 $ zu sparen. Wer weit vom Schauplatz der Ereignisse ist und die Dinge rein theoretisch betrachtet, dem mögen die Kindergärten wirklich als Institute von sekundärer Bedeutung erscheinen. Wer aber die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, der weiß, welche großen nationalen und sozialen Aufgaben sie zu lösen bestimmt sind. Vor allem beginnt bereits hier die Erziehung zur gemeinsamen — hebräischen —

[1] Man darf wohl mit Spannung der baldigen Veröffentlichung dieser Übersetzung entgegensehen.

Sprache. Da Tausende von Kindergartenkindern aus Kreisen stammen, die daheim Jiddisch oder Arabisch oder eine andere orientalische Sprache sprechen, würden die ersten Volksschulklassen ein Sprachenbabel beherbergen, das den Unterricht außerordentlich behindern müßte, wenn nicht die Mehrzahl der Kinder bereits im Kindergarten spielend im wahren Sinne des Wortes die hebräische Sprache erlernt hätte. Es ist interessant, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, daß bereits der Hilfsverein der deutschen Juden — nach den Bne Brith-Logen die erste Instanz, die in Palästina Kindergärten einrichtete — hier durchaus das Hebräische zur herrschenden Sprache machte. Und gerade in den Kindergärten hat die hebräische Sprache manche Bereicherung erfahren, entstanden doch hier eine Reihe von Worten, die Begriffe aus der Welt des Kindes bezeichnen, in einem Akt unbewußter, naiver Sprachschöpfung. Auch die hebräische Literatur hat hier einen Wurzelboden gefunden: beim Beginn der Kindergartenarbeit fehlte es noch vollständig an literarischem Material: die Geschichten und Märchen, die man den Kindern erzählte, waren Übersetzungen aus fremden Sprachen; Reime und Rhythmen irgendwelcher Eigenart des Volkes und der Sprache gab es überhaupt nicht. Im Laufe der Jahre entstand dann eine ganze Literatur von Kindererzählungen mit Lokal-Kolorit und eine Anzahl charakteristischer Spiel- und Tanzlieder für kleine Kinder. Der kürzlich verstorbene Komponist Engel hat eine ganze Sammlung von Kinderliedern in jüdischen Weisen vertont.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß auch in der Erziehung des Kleinkindes neue Wege gesucht und gefunden wurden. Anfangs hatte man — in mechanischer Übertragung europäischer Vorbilder — die Kindergärten nach dem Froebel-System eingerichtet; später begann man, Anregungen, die das Montessori-System bot, zu verwerten und gelangte schließlich zu einem aus beiden Vorbildern zusammengesetzten, mit eignen, der besonderen Art des Landes und Volkes entsprechenden Zügen vermischten System.

Abgesehen von der sprachlich-nationalen Bedeutung der Kindergärten sind sie in volkshygienischer Beziehung eine unentbehrliche Ergänzung der Schulen. Statt daß die Kinder erst mit sechs Jahren, wenn schon vieles an ihrer körperlichen Entwicklung verdorben sein kann, unter die Aufsicht des Schularztes kommen, gelangen sie durch den Besuch der Kindergärten schon vom dritten Lebensjahr ab in schulärztliche Pflege: Augenkrankheiten werden behandelt, die Sauberkeit des Körpers und Kopfes wird zur Forderung erhoben, die Zähne werden untersucht — und das Resultat ist eine bedeutende Hebung des Gesundheitszustandes schon vor dem Eintritt in die Volksschule. In den letzten Jahren haben die Kindergärten noch ein besonders wichtiges Feld der Volkswohlfahrt dadurch bearbeitet, daß sie den Kindern, die vorher fast nur mit Brot, Oliven, Gurken und Zuckerzeug ernährt wurden, kräftige, angemessene Mahlzeiten verabreichten, wofür die, welche es irgend konnten 1½ Piaster pro Mahlzeit bezahlten, während den Allerärmsten die „Junior Hadassah" zu kostenlosen Mahlzeiten verhalf.

Abgesehen von der nationalen, pädagogischen und hygienischen Bedeutung erfüllen die Kindergärten eine eminent wichtige soziale Aufgabe. Es gibt in Palästina Tausende von Familien, die ganz oder teilweise auf den Erwerb der Mutter angewiesen sind. Alle diese Witwen oder Ehefrauen von kranken, blinden, arbeitsunfähigen oder arbeitslosen Männern, die in Läden, als Wasch- und Scheuerfrauen, aber auch in gehobenen Berufen, als Lehrerinnen, Ärztinnen usw. tätig sind, brauchen unbedingt den Kindergarten als die Einrichtung, die sie von der fortwährenden Beschäftigung mit den Kindern befreit. Eine Schließung der Kindergärten ist gleichbedeutend mit der Entziehung der Arbeitsmöglichkeit und daher des Erwerbes in vielen Familien.

* * *

In Deutschland ist es der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, der die palästinischen Kindergärten subventioniert. — Durch einen Jahresbeitrag von RM. 5.— erreicht man die Mitgliedschaft zum Verbande und trägt u. a. zur Stärkung des Erziehungswerkes in Palästina bei. — Diesbezügliche Anfragen sind zu richten an Frau Dr. Eliasberg, Maximiliansplatz 12.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München. Herr Dr. Raphael Levi wird seine Vorträge über „Jesaia" mit einem dritten Abend am Sonntag, 22. Januar 1928, abschließen. Der Vortrag findet im Lessingsaale (Herzog-Rudolf-Straße 1) 20.15 Uhr statt.

Am Sonntag, 5. und Montag, 6. Februar 1928, wird Herr Rabbiner Dr. Leo Baeck (Berlin) über „Werden und Wesen der jüdischen Mystik" im Herkulessaal der Residenz sprechen. Dr. Leo Baeck, dessen Bedeutung in München schon allgemein erkannt wurde — hat er doch schon mehrere Male vor vollen Sälen über Wesen des Judentums und Erziehungsfragen gesprochen — wird die Ergebnisse seiner jüngsten Untersuchungen auf dem Gebiete jüdischer Mystik darbieten.

München. Jüdischer Jugendverein. Am Donnerstag, dem 26. d. M., abends 20.45 Uhr, findet im Heim, St. Annastraße 6, ein Vortrag des Herrn W. Marschütz über den Orden Bnei-Brith statt, zu dem wir unsere Mitglieder einladen. Gäste sind herzlich willkommen.

Hebräische Sprachkurse München. Samstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein Vortrag von Herrn Dr. J. Seide über „Der jüdische Weltreisende Benjamin von Tudela" statt, zu dem wir höflichst einladen.

Der große Gesellschaftsball des Jüd. T.- u. Sp.-V. Bar Kochba München wird wohl wieder das Ereignis der diesjährigen Ballsaison werden. Die umfangreichen Vorbereitungen sind im vollsten Gange und der Bar Kochba scheint auch diesmal mit einigen großen Attraktionen überraschen zu wollen. Schließlich sind die Feste des Bar Kochba in so angenehmer Erinnerung, daß auch diesmal der Erfolg nicht ausbleiben und die Räume des Hotels Bayer. Hof die gewohnte Fülle aufweisen werden, um so mehr, als die Eintrittspreise im Verhältnis zu all dem, was geboten wird, sehr nieder gehalten sind. — Also auf zum Balle des Bar Kochba am Sonntag.

Bar Kochba, München. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, Spenden für die Tombola und das Buffet bei Gustav Friedländer, Maffaistraße 14, abzugeben. Dieselben werden auch gerne abgeholt nach Anruf der Nummer 90561. Wir hoffen recht zahlreiche Spenden zu erhalten und danken im voraus. Die Vorstandschaft.

Bar Kochba, Leichtathletik-Abteilung. Da in nächster Zeit die Handball-Pokalrunde beginnt und wir auch schon eine Reihe von Freundschaftsspielen abgeschlossen haben, veranstalten wir am Sonntag, den 29. d. M. vormittag 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße ein Trainingsspiel. Danach wird die erste Mannschaft zusammengestellt werden. Sämtliche Spieler und Ersatzleute haben pünktlich im angegebenen Dreß zu erscheinen. Die Parteien stehen:

Mannschaft: „blaue Hose, blaues Hemd".
Kornhauser II
Levite Mayerstein
Schneuer Orljanski I Felsen
Kalter Orljanski II Soposchnik Goldfarb Spielmann
Rosenbaum I Goldstern Schuster Fleischer Gröbel
Schopira Landmann Rehfeld
Kornhauser I Finkel
Rosenbaum II
Mannschaft: „schwarze Hose, weißes Hemd".

Jüdisches Kammerorchester, München. Anschrift: Max Kupfer, Fraunhoferstraße 5, Telephon 26667. — Die Proben finden regelmäßig am Mittwoch, abends 8 Uhr, im Jüdischen Kindergarten (Herzog-Rudolf-Straße 3) statt. — Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. — Einige gute Streicher werden gesucht. — Meldungen in den Proben erwünscht. Die Leitung.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Anläßlich des Gastspieles des hebräischen Theaters Habimah im Schauspielhause spricht Chaver Jos. Löwy über den Dichter An Ski und den Dybuk. Dieser Vortrag wird für alle, die die Aufführungen besuchen wollen, eine wertvolle Einführung und Aufklärung sein. Gäste sind herzlich willkommen. Eintritt frei. Garderobe 10 Pfennig. Der Vortrag findet statt im Vereinslokal: Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre. Samstag, den 21. Januar 1928, abends 8.30 Uhr. Nächsten Samstag (28. I.) fällt unser Vereinsabend infolge des Gastspieles aus.
Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker", München. Regelmäßiger Spielabend: Mittwoch, ab 8 Uhr, im Resaurant „Herzog Heinrich", Landwehrstraße-Ecke Mathildenstraße. Gäste sind jederzeit willkommen.
Die Vorstandschaft.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie David Kornhauser gratuliert Herrn und Frau Glasberg zu ihrem 60. Hochzeitsjubiläum RM. 2.—. Der Verein Bikur Choulim gratuliert Herrn Emil Goldberg zu seinem 50. Geburtstage, Herrn und Frau Glasberg zu ihrem 60. Hochzeitsjubiläum RM. 3.—.

Personalia

Diamantene Hochzeit

Das außerordentlich seltene Fest der Diamantenen Hochzeit konnten am 14. d. M. unsere langjährigen Leser, **Herr und Frau Abraham Glasberg**, hier, begehen. Gleichzeitig konnte ihr einziger Sohn, Herr Hermann Glasberg (Wörishofen), seine Silberhochzeit feiern. Die beiden im 80. Lebensjahr stehenden Eheleute, die so viele Jahre Freud und Leid miteinander geteilt und im und durch den Krieg sehr viel Schweres erlebt haben, erfreuen sich noch großer geistiger Frische und sind in ihrem Bekanntenkreise sehr beliebt. Auch wir gratulieren herzlich und wünschen den beiden Jubelpaaren noch lange und glückliche Jahre.



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.